

Hans ten Doornkaat

Meine Trilogie der Bilderlust

"Bilderbücher" aus dem Regal hinter dem Sofa

Der Sofa war dunkelrot überzogen. Die Ziernägel, in kurzen Abständen in die dunkelrote Bordüre geschlagen, hatten runde Messingköpfe: eine Reihe von sanften Buckeln, die - wenn man mit den Fingern entlangfuhr - ein wunderbar vibrierendes Rubbelgefühl ergaben.

Nach Duden heisst es das Sofa. Doch das Requisit besonders intensiver Bilderlektüren hiess in der Sprache meiner Kindheit und Umgebung der Sofa.

Im gleichen Raum war ein Regal mit Büchern. Bücher für Erwachsene. Bücher mit gleichem Rücken gehörten zusammen; das wusste ich. Und sie hatten meist keine Bilder. Das wusste ich auch. Auf einem Regalbrett allerdings standen in der Stärke nur leicht variierend Bücher mit gleichem Format, aber mit den unterschiedlichsten Einbänden. Die Papiermuster erinnerten an Tapeten und boten eine besondere Herausforderung: Auf dem schmalen Buchrücken, unterhalb des weissen Schildes, galt es das Muster zu erkennen, um den richtigen Inhalt zu erraten, das heisst die Bändchen zu identifizieren, die eben doch illustriert waren.

Den *Hans im Glück* erkannte ich allerdings nicht nur am Tapetenmuster aus Goldklumpen, Pferd, Kuh, Schwein, Gans und Schleifstein. Der Buchrücken war so arg beschädigt, dass ich das Buch stets mit einer Behutsamkeit in die Hände nahm, mit der man einem Invaliden begegnet.

Dann aber: ungehemmtes Eintauchen in die Szenerien, in eine historisierende Kulisse, die Ferne und Nähe zugleich bot. Dass die architektonischen Formen deutsche Vorlagen erkennen Hessen, war mir irgendwie bewusst. Aber genauer: Waren es die Windmühlen und roten Backsteinfassaden, die den Vater zur Bemerkung veranlassten, so sähe es in Friesland aus, dort wo die ten Doornkaats ursprünglich herkämen? Wenn ich später übrigens -der Etymologie des Familiennamens nachspürend -mir eine "Kate" vorzustellen versuchte, hatte ich sie meist im Stil dieser Buchillustrationen vor meinen Augen.

Botanik hingegen gehörte nicht zum Kanon väterlich vermittelter Allgemeinbildung. Aber die *Chrotepösche* (den Löwenzahn) kannte ich als Spielmaterial, vor allem als Lieferant von Wasserröhren. Und dass ich sie auch am Weg des glücklichen Hans entdecken konnte, das legitimierte den Illustrator. Da die andern Blumen eine gleiche Detailtreue aufwiesen, Bäume und Holzkonstruktionen nicht minder zuverlässig schienen, war ich von der Anschaulichkeit überzeugt und brachte ihr uneingeschränktes Vertrauen entgegen.

Die Geschichte ein Märchen, die Bilder wahr. Das war für mich kein Widerspruch - wohl aber Thema. Der *SchellenUrsli* etwa, mit regionaler und familiengeschichtlicher Identität noch reicher besetzt, stimmte mich diesbezüglich skeptisch, weil seine Bilder stimmige Momente und grafische Reduktion quasi unzuverlässig mischten.

Anders die kleinformatischen, verhalten kolorierten Bilder zu *Hans im Glück*. Bei allen "wie-richtig" -Anteilen hatten sie auch eine offensichtliche "Künstlichkeit", die mich ebenfalls faszinierte. Zwei Seiten Text, zwei Seiten Bild. Weil ich den Text somit

seitenweise überblättern musste, nahm ich ihn wohl bewusster wahr als die Textblöcke anderer Bücher, die neben den Bildern standen. Satzspiegel und Bildformat waren streng einheitlich, offensichtlich einheitlich, weil gediegen klein gehalten. Die zwei Bilder einer Doppelseite standen je für sich, doch die Kulisse war als durchgehendes Panorama gestaltet.

Eine Landschaft, um darin zu wandern; Wege, auf denen nach links der materiell Triumphierende sich entfernte; Wegsysteme, in denen von rechts bereits der neue Gegenspieler auftauchte. Und in der "Mitte" - jetzt die Trennung im Bund ausspielend - war zweimal der Hans zu sehen. Ein Vorher-Nachher-Effekt der als Aufforderung zum genauen Lesen suggestiver war als die zweifachen Portraits in jeder Haarwuchsmittelwerbung.

So war mir die Sorglosigkeit und Geborgenheit des heimkehrenden Helden eher Enttäuschung als Glück. Die Simultanbilder vom Stationenweg des *Hans im Glück* interessierten mich weit mehr als die Handlung. Sie haben mich - mehr noch als das sichtbare Versprechen des genauen Abbildes - zu Augenspaziergängen eingeladen. Die Faszination für "begehbare" Illustrationen, für Bilder, in denen ich das Vorher und Nachher ungezwungen, beiläufig erspüren kann, Kulissen, die Auftritte und Abgänge von Haupt- und Nebenfiguren - en passant! - einbringen - kurzum eine Faszination für die sichtbare Komplexität einer Bühne, diese Faszination ist mir geblieben.

Ob jener *Hans im Glück* ihr Ursprung war? Sicher der erste Fixpunkt.

Selektiv bediente ich mich auch bei den Bildern eines Kunstbandes über Flämische Meister des 15. und 16. Jahrhunderts². Die Farbbilder waren separat eingeklebt; nicht nur, weil es sich um eine Clubausgabe handelte, für deren Bilder die ganze Familie "Silva"-Punkte sammelte, hunderte pro Band.

Die glänzenden Inseln auf samtweissem Papier waren an sich schon eine "abgehobene" Welt; Tafeln zwischen Original und Buchillustration. Doch nicht die biblischen Gestalten oder die andächtig Betenden beeindruckten mich, sondern die erzählerische Tiefe vieler Bildtafeln. Ob *Madonna mit Kind*, *Flucht nach Aegypten* oder *Abendmahl*, immer gab es Ausblicke durch Fenster und Türen, oder da waren ferne Berge zu sehen, mit Burgen oder Eremitenkläusen bestückt. Immer also waren Nebenszenen zu entdecken, Menschen, die anderweitig beschäftigt waren. Seeufer Hessen mich Spiele imaginieren und Berge, in Gedanken bestiegen, wurden skurrile Labyrinth. Und dass mein selektives Betrachten durchaus im Sinne des Buches war, bestätigten mir Ausschnittabbildungen, die meine Detailneugierde befriedigten und neu anregten.

So genoss ich *Sturz des Ikarus* und *Volkszählung zu Bethlehem* mit gleicher Lesehaltung, unterschied nicht zwischen antiker Mythologie und christlicher Glaubenslehre. Entscheidend war für mich die erzählerische Intensität. Die räumliche Tiefe strahlte Magie, übte Sogwirkung aus und legte auch erzählerische Abfolgen nahe. Anders als die Wimmelbilder im Buchangebot für Kinder, deren Details mir zwar gefielen, mich jedoch weit weniger in Fabulierstimmung versetzten.

Dass nämlich nicht nur die Fülle, sondern auch ihre Ausrichtung auf eine Aussage mich beschäftigte, dass also die Pointe oder die überraschende Idee mich als

Geschichtenkern "erzählend" fesselten, das erlebte ich in einem weiteren Buch meiner Trilogie privater Bilderlust:

Saul Steinberg's *Umgang mit Menschen*³ ist brisanter Kontrast zur romantischen Märchenkulisse und zu den Tafelbildern flämischer Meister. Und doch habe ich hier - so die Erinnerung - ähnliche Bildbedürfnisse befriedigt, vergleichbare Bildwelten erkundet. Gut hundert Seiten Cartoons, reine Strichzeichnungen; gelegentlich über mehrere Seiten Variationen zum selben Thema (einige waren Anlass zu raschem Umblättern, andere verlockten den Variantenreichtum zu ergründen), manchmal ein Thema pro Doppelseite, meist aber zwei oder mehr Zeichnungen pro Seite. An sich schon eine Fülle, ein Wimmelbuch. Und mit seinem Grundthema "Menschen in der Metropole" ein Reigen ausgefallener Gestalten und Situationen, voll tragikomischer Alltäglichkeit - ein Atlas menschlicher Schwächen und der Versuche, dagegen anzukommen.

Habe ich die Pointen "verstanden"? (die Zeichnungen kommen alle ohne Bildlegende aus). Habe ich leise Kritik und offensichtliche Überhöhung entziffern können? Ob ich nicht Gefühle der Verlorenheit empfand in einer Welt voller Zeichen, die mich faszinierten, auch wenn ich sie nicht immer "richtig" deuten konnte? Vielleicht hatte ich solche Gefühle und genoss sie gar als Kitzel. Sicher aber weiss ich nur, dass mir wohl war in dieser Bildwelt. Nicht mit speziellen Pointen, sondern mit der Fülle der Bilder, vor allem mit den vollen Bildern, den betont übervollen Seiten, auf denen es viel zu entdecken gab; nicht liebliches Dekor, sondern Details, die einer Hauptaussage dienten, die aber zugleich neue Ansichten boten, auslösten. Sehen in Facetten.

Grösste Irritation und Faszination ging von den übertriebenen Tiefenstaffelungen aus: Dutzende von Menschen an einem scheinbar endlosen Tresen, Liegestuhlreihen auf dem Sonnendeck eines Passagierdampfers, Warteschlangen, Bahnsteige... Entsprechend dieser groteske Blick auf Menschenmengen nicht doch viel mehr der Welt-Erfahrung eines Vorschulkindes, als Stil und Selbstverständnis der Zeichnungen erahnen lassen.

Sinnbild für meine Welterkundungen bei Steinberg sind sicher die Bahnhöfe und Geleiseanlagen mit extremen Fluchtpunkten; ebenso die palastartigen Gebäudekomplexe, deren Säulengalerien, Arkaden und Flure nicht nur eine völlig übertriebene Perspektive zeigen, sondern auch eine Orientierung, die von den Aussenlinien des Baukörpers abweicht.

Ich genoss das Spiel, die Künstlichkeit und nahm sie doch auch als "richtig" (selbstverständlich?) an. Unbekümmertheit und Sinn für Raffinesse fanden hier gleichermassen Anhaltspunkte; Fantasie, als unwirklicher Umgang mit Wirklichkeit, fand hier Bestätigung; Freude am "genauen Abbild" und Lust am Denkbaren wurden hier nicht als Widerspruch präsentiert, sondern - kindlich magischem Weltbild entsprechend - als Teile einer Gesamtschau.

Drei Bücher für Erwachsene, hier als Lieblingsbilderbücher des Vorschulkindes erinnert. Bildungsgepränge? Ausgefallene Reminiszenzen als autobiographische Pflicht und Kür? Ich hatte als jüngstes von drei Kindern wohl überdurchschnittlich

viele Bilderbücher zur Verfügung. Ich kann zu vielen sehr genaue Erinnerungen abrufen - wohl auch, weil ich mich auch als Leser "richtiger" Bücher kaum je meiner Bilderbuchlektüre genierte, genießen musste. Aber die Bilderbücher wurden mir vorgelesen, in Mundart nacherzählt. Die drei genannten "Bilderbücher" aus dem Regal in der Stube hingegen habe ich mir selbst erschlossen. Die Unerzählbarkeit dessen, was ich als Bilderzählung darin fand, verstärkte wohl den Reiz der Bilder für mich. Diese Lektüererlebnisse gleichen denn auch eher Leseerinnungen, wie sie viele Leute erst aus der Schulzeit kennen, aus dem Eintauchen in die Lieblingsbücher. Dass mein "Kino im Kopf" nicht wie üblich auf Prosa beruhte, sondern auf Bildern, liegt an der Vielschichtigkeit der Illustrationen und an der Intensität, die nur die selbstbestimmte Lektüre ermöglicht; einer Intensität aus Raum und Zeit, aus frei zugänglichem Bildraum und selbstgewähltem Lesetempo.

PS: Bei aller Faszination für das Bilderlesen: Das Rubbelgefühl, wenn die Finger über die Sofakanten glitten, und die Lust, den polierten Holzknäufen der Armlehnen nachzuspüren, ihre Schneckenwindungen nachzuzeichnen, das erst machte die sinnliche Innigkeit aus, die zu den Büchern im Regal der Eltern gehörte, zum Bilderlesen vor dem Buchstaben-Kennen.

1. Brüder Grimm: Hans im Glück. Mit Bildern von Willi Harwerth. Leipzig: Insel Verlag o.J. (Insel-Bücherei, 530)
 2. Flämische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts. Deutsche Fassung nach dem französischen Text von Jeanne de la Ruwière. Zürich: Silva Verlag 1957
 3. Saul Steinberg: Umgang mit Menschen. Hamburg: Rowohlt 1954. Die eigenwillige Ausstattung als Kassabuch (mit geflammt vierfarbigem Schnitt und gedrucktem Leimpapier als Überzug), die mich jedesmal neu faszinierte, war eine Eigenheit der deutschen Ausgabe. Das merkte ich erst, als ich mir - etwa 17jährig - in einem Antiquariat endlich ein eigenes Exemplar erstehen konnte: The Art of Living, New York: Harper 1945.
- Adresse: Hans ten Doornkaat, Badstr. 7, CH-8340 Hinwil